



Katharina Kretzschmar

IDENTITÄTEN IM KONFLIKT

Palästinensische Erinnerung
an die Nakba 1948 und deren Wirkung
auf die dritte Generation

[transcript] Histoire

Aus:

Katharina Kretzschmar

Identitäten im Konflikt

Palästinensische Erinnerung an die Nakba 1948 und deren Wirkung auf die dritte Generation

Juli 2019, 212 S., kart., Klebebindung

34,99 € (DE), 978-3-8376-4787-7

E-Book:

PDF: 34,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4787-1

»Nakba« bedeutet »Katastrophe« und bezeichnet aus arabischer Sicht die erste Eskalation des Konflikts zwischen Juden und Palästinensern 1948. Wer den heutigen Nahostkonflikt verstehen will, muss auch die Bedeutung der Nakba als wichtigen Bestandteil des palästinensischen Selbstverständnisses und die damit verbundene intergenerationale Weitergabe von Erinnerungen berücksichtigen. Den Einfluss dieses Erbes auf die sogenannte dritte Generation untersucht Katharina Kretzschmar interdisziplinär anhand ausführlicher biografischer Interviews mit Palästinensern aus Israel, der Westbank und dem Gazastreifen. Ihre Interviewpartner gehören der Generation an, die die Zukunft des Nahen Ostens maßgeblich mitgestalten wird.

Mit einem Vorwort von Wolfgang Benz.

Katharina Kretzschmar, Historikerin und Philologin, arbeitet in den Museen Tempelhof-Schöneberg Berlin. Sie promovierte in Geschichte bei Wolfgang Benz und Nina Baur an der TU Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Erinnerungsformen und -prozesse, Biografieforschung und methodisch die Oral History mit einem Fokus auf die deutsche Zeitgeschichte und den Nahen Osten.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4787-7

Inhalt

Danksagung | 7

Vorwort von Wolfgang Benz | 11

Die Nakba und ihr Gegenwartsbezug | 17

Einleitung | 17

Al Nakba 1948 | 19

Debatten der Geschichtswissenschaft in Israel | 30

Forschungsstand | 37

Erinnerung und Identität | 45

Oral History | 45

Gedächtniskategorien | 50

Identitätsbegriffe | 55

Biografische Identität | 60

Palästinensische Identität | 62

**Das problemzentrierte Interview zur Rekonstruktion
individueller Erfahrungsräume** | 65

Beschreibung der Interviews | 65

Methodisches Vorgehen | 69

Die Nakba und ihr Einfluss auf die dritte Generation | 75

Einleitung | 75

Bedrohte Identität | 82

Umgang mit der Vergangenheit/Bedeutung der Orte | 103

Pflichtgefühl und Zerrissenheit | 122
Persönliche Veränderungen und Konflikte | 132
Diskriminierung und Ohnmachtserfahrungen | 136
Leid und Leiden | 144
Palästinensische Identitätskonstruktion | 164

**„Wenn du nicht brav bist, dann erleben wir eine
zweite Nakba“ | 181**

Anhang | 197

Literatur | 203

Vorwort

von Wolfgang Benz

In den Konversationslexika, die bis zur Jahrtausendwende das zentrale Informationsmedium des gebildeten Bürgers bildeten, sucht man den Begriff Nakba vergebens. Das arabische Wort ist aber auch im digitalen Zeitalter, mehr als sieben Jahrzehnte nach dem Ereignis, nur wenigen geläufig. Es bedeutet Katastrophe oder Unglück und bezeichnet die Entwurzelung von etwa 700000 arabischen Bewohnern Palästinas, die 1947/48 durch Flucht und Vertreibung Heimat und Besitz verloren.

Palästina war durch den Zerfall des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg vom Völkerbund unter britisches Mandat gestellt worden. Die UNO, 1945 als Nachfolgeorganisation des Völkerbunds gegründet, beschloss im November 1947 die Teilung des Territoriums in einen jüdischen und einen palästinensisch-arabischen Staat. Die arabische Seite verwarf diese Möglichkeit. Unmittelbare Folge war ein jüdisch-arabischer Bürgerkrieg, dem nach der Unabhängigkeitserklärung Israels der Krieg der arabischen Nachbarn Ägypten, Irak, Syrien, Libanon, Jordanien gegen den neuen Staat folgte. Die Araber waren nicht bereit, die Zweistaatenlösung und damit Israel zu akzeptieren, Israel war nach seinem Sieg nicht mehr besonders interessiert, blieb aber gegenüber dem arabischen Anspruch auf ganz Palästina in Abwehr, das Sicherheitsinteresse des jungen Staates wurde Staatsräson.

Dem israelischen Nationalfeiertag, mit dem am 14. Mai die Unabhängigkeit zelebriert wird, ist das Gedenken der Palästinenser an die Nakba am 15. Mai entgegengestellt. Seit 2002 versucht der Verein Zochrot („Erinnern“) der jüdischen Bevölkerung Israels die Bedeutung der Nakba zu vermitteln, andererseits verbot das Ministerium für Kultur den Gebrauch des Wortes Nakba in arabischsprachigen Schulbüchern Israels. Im März 2011 verabschiedete die Knesset ein umstrittenes Gesetz, das zwar nicht Gedenkveranstaltungen an die Nakba untersagt, aber die Möglichkeit bietet, deren Organisation zu bestrafen.

Der „Marsch der Rückkehr“ wird alljährlich zur Erinnerung an die Vertreibung der Palästinenser veranstaltet. Ende März 2018 demonstrierten sie anlässlich der Vertreibung aus ihren Siedlungen vor 70 Jahren. Die israelische Armee versuchte mit ihrem Vorgehen, die Erinnerung an die Nakba, an das Leid der Palästinenser anlässlich der Gründung des Staates Israel 1948, zu unterbinden. Sie bewirkte damit eher das Gegenteil. Die Konfrontation der Erinnerungskollektive, des jüdischen, das mit der Staatsgründung triumphiert und des arabischen, das generationsübergreifend das Leid der Entwurzelung, des Exils oder der Diskriminierung kultiviert, sind der Welt Ostern 2018 drastisch vor Augen geführt worden. Viele Tote und Verletzte sind zu beklagen.

Das arabische Wort Nakba bedeutet „Katastrophe“ und korrespondiert mit dem hebräischen Terminus „Shoah“ für die Tragödie des Völkermords an den Juden; beide Termini stehen für individuelle und kollektive Traumata, wobei das palästinensische Unglück im Gegensatz zum jüdischen aber erstens nicht im Bewusstsein der Weltöffentlichkeit präsent ist und zweitens nur als kollektive Leidensgeschichte erinnert werden kann, die ausschließlich für Heimatverlust, Diaspora und Paria-Existenz steht, während das Leid der Juden in der Staatsgründung wenigstens ein (auch von Nichtbetroffenen erkanntes und überwiegend begrüßtes) politisches Bewusstsein zu Gunsten der Juden bewirkt hat.

Eine Ausstellung, von jüdischer, israelischer, palästinensischer Seite, von kirchlichen Würdenträgern, prominenten Wissenschaftlern, Menschenrechtsaktivisten und Politikern unterstützt, die ohne Anklage

das historische Ereignis und seine humanitären Folgen thematisiert, muss gegen den Vorwurf der Parteinahme contra Israel (die gern mit dem Verdikt Antisemitismus gleichgesetzt wird) verteidigt werden. Der Philosoph Ernst Tugendhat nannte zur Eröffnung 2010 die noch heute diskutierte Wanderausstellung „Die Nakba – Flucht und Vertreibung der Palästinenser 1948“ einen mutigen Beitrag „zur Entkrampfung im Verhältnis der Deutschen zu Israel und damit zu uns Juden überhaupt“. Israel sei in seiner international isolierten Lage wirklicher Freunde bedürftig, „nicht solcher, die ihm aus Philosemitismus nach dem Munde reden“. Das Zitat beleuchtet die Tabuzonen, die man oder frau betreten, wenn sie sich mit dem Nahostkonflikt, dessen Ursachen und Wirkungen im menschlichen Alltag und den Perspektiven einer friedlichen Lösung beschäftigen, ohne Partei zu ergreifen und sich bedingungsloser Parteinahme durch Anklage und Schuldzuweisung zu unterwerfen.

Katharina Kretzschmar will Identitätskonflikte junger Palästinenser ergründen helfen, die, im Ausland studierend, als zukünftige Elite den erinnerungsstiftenden Delegationsauftrag der Väter und Großväter vor dem Hintergrund eigener Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrung reflektieren. Es geht um das Selbstverständnis junger Palästinenser, die sich aus der Spannung zwischen ihrer Herkunft und der Abwesenheit von der Heimat im Blick auf die politischen Konflikte in der Heimatregion und die persönlichen Perspektiven nach der Rückkehr ergeben. Die Problematik als Ergebnis von Herkunft, Generationenauftrag, Wahrnehmung der Realität, Karriere Wünschen und Zukunftsperspektiven sowie daraus resultierendem Rechtfertigungsdruck gegenüber Eltern und Großeltern kommt in Gesprächen mit der Autorin dieses Buches deutlich zum Ausdruck.

Die gesellschaftliche Relevanz der Arbeit ist ebenso hoch zu bewerten wie ihre wissenschaftliche Validität als Fallstudie zur intellektuellen Problematik von Vertreibung, Zuwanderung und Integration. Die Studie öffnet den Blick auf die Situation einer schwierigen Personengruppe und gleichzeitig auf das Gast- bzw. Aufnahmeland und ist

deshalb auch aus Sicht der Vorurteilsforschung notwendig und willkommen.

Mit 14 Personen aus Palästina im Alter zwischen 24 und 42 Jahren, die in Deutschland studiert haben, wurden Interviews geführt, die eine dichte Materialgrundlage zum Studium der Identitätsprobleme der dritten Generation nach der Nakba bieten. Nach Herkunft und Mentalität unterschieden sind Palästinenser israelischer Staatsangehörigkeit, Bewohner des Gazastreifens und der Westbank.

In sieben Kapiteln werden Erfahrung, Lebensgefühl, Zerrissenheit, Pflichtbewusstsein, Leid und Stolz als Bestandteile palästinensischer Identitätskonstruktionen ebenso einfühlsam wie analytisch präzise dargestellt. Der Verfasserin gelingt es, die Probanden in ausführlicher Erzählung zu Wort kommen zu lassen, ihre Aussagen analysierend zu kommentieren und daraus ein eindringliches Bild zu zeichnen, das jenseits des starren Imperativs vom kulturellen und kommunikativen Gedächtnis die alltägliche Wirkung von katastrophaler Historie und deren Konsequenzen für die emotionale Befindlichkeit dreier Generationen von Menschen prägt: Das Leid der Vertreibung aus der Heimat, des Verlustes von Besitz und Status, der Tilgung aller Spuren arabischen Lebens und die erzwungene Paria-Existenz als Bürger zweiter Klasse in Israel, als Flüchtling im Exil und in ewiger und bedrohter Lagerexistenz im Gazastreifen und auf der Westbank bestimmen, von der Weltöffentlichkeit weithin ignoriert, das Lebensgefühl der Palästinenser.

Das Plädoyer des deutschen jüdischen Gelehrten Tugendhat, mit dem er die vorurteilslose Beschäftigung mit der Nakba anmahnt, wird noch lange gültig bleiben: „Frieden, wirklicher Frieden, wäre nicht schon durch die Zweistaatenlösung zu erreichen, sondern nur durch die gegenseitige Anerkennung der beiden Bevölkerungen in ihren Rechten und als Gleiche: die Grundlage von Moral und Recht und so auch des Friedens. Bisher gibt es nur sehr vereinzelt Verständigungsversuche in kleinen Gruppen, die jedoch zeigen, was wir auch sonst wissen, dass, wenn Menschen sich wechselseitig in ihrer Gleichheit als Menschen erfahren, dies zu einem Gefühl von Glück führen kann, und sie zeigen auch, dass beide Bevölkerungen durchaus die Fähigkeit haben, aufei-

inander zuzugehen. So schwer vorstellbar also eine Verständigung im Ganzen erscheinen mag, sie ist nicht undenkbar, man kann und muss auf sie setzen, eine andere sinnvolle Option gibt es nicht.“

Dieses Buch leistet dazu einen notwendigen wissenschaftlichen Beitrag.

Die Nakba und ihr Gegenwartsbezug

EINLEITUNG

„Auf etwas, das ist, hat die Erinnerung kein Anrecht. [...] Die neuen Gegenwarten entscheiden, richten über die Vergangenheit, die niemals identisch sein kann mit der einstigen Gegenwart. Solange die Vergangenheit noch Gegenwart war, war sie durchwirkt von Zukunftserwartungen. Diese Zukunft der vergangenen Gegenwart aber ist das erste, das vergeht.“¹

Diese Definition des Verhältnisses von Vergangendem, Gegenwärtigem und Zukünftigem, die Aleida Assmann in der Einleitung zu ihrem Buch *Geschichte im Gedächtnis* formuliert, setzt klare Zeitkategorien und deren Abgrenzung voneinander anhand ihrer jeweiligen Abgeschlossenheit voraus. Die eine Zeiteinheit endet mit dem Beginn der nächsten, und dem Wechsel der Zeiten passen sich auch die menschlichen Bewusstseinswelten an: Die Einschätzung der Gegenwart, die Erwartungen an die Zukunft, das tatsächlich Gegenwärtige und der Blick auf die Vergangenheit.

1 Assmann, Aleida: *Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*, München 2007, S. 7.

Was aber, wenn wie im Falle der palästinensischen Nakba² diese Definition nicht mehr adäquat erscheint? Innerhalb der arabischen Gesellschaften fest etabliert, umfasst der Begriff, „der nicht nur das unmittelbare Kriegsgeschehen [1948] konnotiert, sondern auch dessen Auswirkungen auf Individuen und Kollektiv“,³ die Geschehnisse 1948 aber auch die aktuelle Situation der Palästinenser ausgehend von dieser Stunde Null bis in die Gegenwart.

Was also, wenn die Gegenwart der Katastrophe im Bewusstsein der Menschen nicht endet, die Vergangenheit ihren kognitiven gegenwärtigen Status nicht aufzugeben bereit ist? Dann bleiben auch die einstigen Zukunftserwartungen bestehen, sie werden unerfüllt und konserviert von einer Generation an die nächste – gleich einem Familien-Erbstück – weitergereicht. Aus diesen Gründen sollte eher von Zeitebenen ausgegangen werden, die sich variabel überlagern, ineinandergreifen und aufeinander wirken können, deren Grenzen beweglich sind und die nicht nur neben- bzw. nacheinander bestehen können.

Denn wird die Nakba als unabgeschlossen empfunden, kann sie nicht enden und vergangen sein, vergehen die mit ihr verknüpften Erfahrungen so wenig wie die einstigen Zukunftserwartungen. Vielmehr werden sie weitergegeben, durch die gegenwärtigen Zustände aktualisiert und mit mächtigem, wenn auch nicht immer klar definiertem Auftrag an die folgenden Generationen verbunden.

Die Nakba ist, als andauernde Katastrophe, integraler Bestandteil des kollektiven palästinensischen Gedächtnisses und damit auch der palästinensischen Identität. Der Terminus Al Nakba fungiert darüber hinaus „auch als demografische Klassifikation, indem Generationen als Nak-

2 Das Wort Nakba bedeutet auf Arabisch „Katastrophe“ und verkörpert die palästinensische/arabische Sicht auf die Situation der Palästinenser im Jahr 1948 aufgrund des arabisch-israelischen Konflikts.

3 Damir-Geilsdorf, Sabine: Die Nakba erinnern. Palästinensische Narrative des ersten arabisch-israelischen Krieges, Wiesbaden 2008, S. 4.

ba-Generation bzw. als Nach-Nakba-Generation bezeichnet werden.“⁴ Die Nakba „verbindet sämtliche Palästinenser an einem bestimmten Punkt in der Zeit, der in ihren Augen zur ‚nicht verschwindenden Gegenwart‘ wurde“.⁵

Die Unrechtserfahrung, der Verlust und die unerfüllten Forderungen nach Anerkennung, Entschädigung, Rückgabe und Rückkehrrecht sind im palästinensischen Bewusstsein verankert, und die Unendlichkeit dieses Status Quo überdauert die Generationen, wie diese Untersuchung zeigen wird. Sie widmet sich der sogenannten dritten Generation, das meint die erste Generation, die die Nakba und die unmittelbaren Jahre danach nicht selbst erlebt hat. Die Interviewpartner der Studie gehören allesamt dieser Generation an, die meisten von ihnen kamen in jungen Jahren nach Deutschland, um hier zu studieren. Der Großteil absolvierte ein Medizinstudium, und die Altersspanne der Interviewpartner umfasste bei der Erhebung das Alter von 25-42 Jahre.

Welchen Einfluss das intergenerationelle Erzählen über die Nakba auf das Identitätskonstrukt und die Selbstverortung der Nachkommen hat, welchen Einfluss die geerbten Erinnerungen und manchmal auch traumatischen Erfahrungen auf die Lebensplanung und das Selbstbild der sogenannten dritten Generation haben, soll in dieser Arbeit gezeigt werden. Die aus diesem Erbe entstehenden Konflikte vor dem Hintergrund des Auslandsaufenthalts und des andauernden Nahostkonflikts sowie die individuellen Lösungsstrategien sind Gegenstand der Untersuchung.

AL NAKBA 1948

Auch wenn sich das kollektive palästinensische Gedächtnis auf die Nakba im Jahr 1948 als Schlüsselereignis fokussiert, war sie nicht der

4 Ebd.

5 Sa'di, Ahmad H. zitiert von Damir-Geilsdorf: Nakba erinnern, S. 5.

eigentliche Anfangspunkt des andauernden Konflikts zwischen Palästinensern und Juden in Palästina bzw. Israel. Bereits unter britischem Mandat (1920-1948) begannen die zunehmend gewaltsamen Auseinandersetzungen um das Land, das mit einer Größe vergleichbar mit dem Bundesland Hessen und einer Einwohnerzahl (Israel, Westbank und Gazastreifen) von rund 12 Mio. Menschen deutlich kleiner ist, als es seine vielfältige Natur, seine Klimazonen, seine heterogene Gesellschaft und auch die Intensität und Dauer seines Konflikts vermuten ließen.

Die jüdische Einwanderung nach Palästina begann bereits Ende des 19. Jahrhunderts. Vor dem Hintergrund des sich vor allem im östlichen Europa in zunehmenden und in offeneren Übergriffen äußernden Antisemitismus entstand der Wunsch nach einem jüdischen Staat anstelle weiterer forcierter Assimilierungsbemühungen im damaligen Europa.⁶ Theodor Herzl, der wohl bekannteste Vertreter der Idee eines jüdischen Staates, verfasste 1896 seine Schrift *Der Judenstaat*⁷.

In Palästina lebten im Jahr 1882 rund 450000 Araber und 15000 Juden.⁸ Auch aufgrund der osmanischen Unterstützung Deutschlands im Ersten Weltkrieg lag dessen alliierten Kriegsgegnern daran, das Osmanische Reich zu schwächen, und sie forcierten das auch über seine Gebiete im Nahen Osten. Deshalb ermunterten die Alliierten zum einen die Araber zu einem Aufstand gegen das Osmanische Reich und versprachen dafür Unterstützung für ein unabhängiges arabisches Königreich, zum anderen wurde aber in der Balfour-Erklärung von 1917 auch den Zionisten eine „nationale Heimstätte“ in Palästina versprochen.⁹

6 Asseburg, Muriel/Busse, Jan: *Der Nahostkonflikt, Geschichte, Positionen, Perspektiven*, München 2016, S. 16.

7 Herzl, Theodor: *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*, Wien, Leipzig 1896.

8 Asseburg/Busse: *Nahostkonflikt*, S. 17.

9 Ebd.

Im Jahre 1920 wurde Palästina britisches Mandatsgebiet. Die Konflikte sowohl zwischen den Bewohnern des Landes und der britischen Verwaltung als auch zwischen ansässiger arabischer und migrierender jüdischer Bevölkerung nahmen vor diesem Erwartungshintergrund weiter zu, bis sie im ersten arabisch-israelischen Krieg ihren ersten Höhepunkt fanden. Die Geschehnisse von 1948, als im Zuge des Krieges und der daran anschließenden Staatsgründung Israels um die 750000 Palästinenser¹⁰ aus ihren Dörfern vertrieben wurden oder vor der Gewalt flüchteten, markieren bis heute den Konfliktpunkt zwischen Juden und Palästinensern im palästinensischen kollektiven Bewusstsein. Bereits die unterschiedlichen Bewertungen, ob von geflüchteten oder vertriebenen Palästinensern zu sprechen ist und die divergierenden Angaben zu den Zahlen verdeutlichen die konträren Interpretationen und Positionen im Konflikt.

Die Vertreibung oder die notwendig anmutende Flucht aus den Dörfern, mit der die Menschen nicht gerechnet hatten, der damit einhergehende plötzliche Verlust der Heimat, die Gewalt, mit der vorgegangen wurde, und die für viele Palästinenser bis heute unmögliche Rückkehr, produzierten ein kollektives Trauma, das bis heute seine Bedeutung innerhalb der palästinensischen Gesellschaft(en)¹¹ kaum eingebüßt hat. Viele Betroffene rechneten zunächst damit, nach ein paar Wochen in ihre Häuser zurückkehren zu können, aber nur einem

10 Die Zahlen zu den 1948 vertriebenen bzw. geflüchteten Palästinensern divergieren je nach Partei des Konflikts zwischen 400000 und 1,2 Mio., wie Sabine Damir-Geilsdorf untersucht und nebeneinandergestellt hat. Die UNO geht von 750000 aus. Nachzulesen in: Damir-Geilsdorf: Nakba erinnern, S. 79 und S. 169.

11 Von der einen palästinensischen Gesellschaft zu sprechen mutet aufgrund der Fragmentierung der Palästinenser und ihren zum Teil gänzlich unterschiedlichen Lebenssituationen schwierig an. Dennoch umfasst und verbindet der Diskurs über die Nakba die Palästinenser innerhalb Israels, der Westbank und des Gazastreifens und im Exil und so wird auch hier der Begriff der palästinensischen Gesellschaft verwendet.

Bruchteil gelang die heimliche Rückkehr. So leben heute im Ausland in den Flüchtlingslagern, die längst zu Stadtvierteln oder Städten in den umliegenden arabischen Ländern geworden sind, um die 4,5 Mio. Palästinenser.¹²

Auch die ausbleibende und unzureichende Unterstützung durch die anderen arabischen Länder hat sich im kollektiven palästinensischen Bewusstsein nachhaltig festgesetzt. Der Sechstagekrieg im Jahr 1967, bei dem Israel für die arabische Welt überraschend in kurzer Zeit den Kampf gegen Ägypten, Syrien und Jordanien gewann und Gebiete im Sinai, das Westjordanland, den Gazastreifen und die Golanhöhen eroberte, ging als An Naksa (arabisch = der Rückschlag) und für die Palästinenser als tiefsitzende Enttäuschung in die Geschichte ein. Eine Redewendung, die man innerhalb der palästinensischen Gesellschaft ob utopischer Ideen oder absurder Hoffnungen noch heute anwendet, lautet deshalb: „Dann warte/setz doch gleich auf die arabischen Armeen!“ (استنى الجيش العربي!) und veranschaulicht, wie sehr das Gefühl, von den arabischen Ländern im Stich gelassen worden zu sein, im kollektiven palästinensischen Bewusstsein verankert ist.

Die Frage nach dem Recht auf Rückkehr der palästinensischen Flüchtlinge ist nach wie vor ein wesentlicher Streitpunkt im palästinensisch-israelischen Konflikt, Hürde eines jeden Lösungsansatzes und verbindet im palästinensischen Bewusstsein die Nakba mit der gegenwärtigen Situation. Für die Palästinenser ist sie eine Kernfrage und Voraussetzung für mögliche Lösungsmodelle im Konflikt. Für die israelische Regierung ist die Vorstellung, die heutige Anzahl der Nachkommen der Flüchtlinge von 1948 aufzunehmen, undenkbar. Das palästinensisch-israelische Kräfteverhältnis anhand der Bevölkerungszahl spielt bei dieser Problematik sicher eine wesentliche Rolle: Israel hat derzeit 8,5 Mio. Einwohner, davon sind ca. 20 Prozent palästinensisch-stämmig oder auch arabische Israelis. Die Interviewteilnehmer aus Israel definieren sich selbst als Palästinenser, aus diesem Grund werden sie in

12 Damir-Geilsdorf: Nakba erinnern, S. 3.

der Arbeit auch als Palästinenser bezeichnet. Geht man von dieser Haltung aus, würde sich auch der Großteil der arabischen Israelis als Palästinenser definieren. Im Falle einer möglichen Wahl für oder gegen eine palästinensische Nationalität innerhalb Israels wäre von einer starken Entscheidung für diese auszugehen, was das Bevölkerungsverhältnis maßgeblich beeinflussen würde.

Mit der Zahl der potentiellen Heimkehrer aus den umliegenden Ländern wäre die Anzahl der Palästinenser innerhalb Israels bei fast 4,5 Mio. Nähme man dann – im Hinblick auf eine mögliche Einstaatenlösung – die Bewohner des Gazastreifens und der Westbank in die grobe Rechnung auf, käme man auf ein Verhältnis von rund 6,1 Mio. Palästinensern (inkl. der palästinensischen Israelis) zu 6,8 Mio. jüdischen Israelis. Das würde das Kräfteverhältnis massiv verändern, und das hätte entscheidenden Einfluss auf die innenpolitische Situation in dem möglichen zukünftigen Staat. Der Palästinenser Zidane, der in Israel geboren wurde, beschreibt in seinem Interview seine Einschätzung einer starken Motivation potentieller Rückkehrer, auch wenn von diesen schon nunmehr drei Generationen im Ausland geboren sind: „Ich kann dir sagen, ich kenn mindestens 20-30 Familien, die Milliarden ablehnen würden. Sie wollen einfach zurückkommen, sie wollen einfach.“

Ein weiteres problematisches Feld des Konflikts sind die Ansprüche, die palästinensische Familien anhand von Dokumenten aus osmanischer- oder Mandatszeit auf ihren ursprünglichen Besitz nach wie vor geltend machen wollen. Die israelische Regierung erkennt diese Urkunden häufig nur im Falle der Bereitschaft zum Verkauf des Grundstücks an, wie oft in den Interviews berichtet wurde. Da viele ehemalige palästinensische Dörfer außerdem nicht mehr existieren, die Ruinen beseitigt wurden, und das Land inzwischen neu bebaut oder bepflanzt wurde, oder noch bestehende Häuser in Städten wie Jerusalem oder Jaffa an jüdische Besitzer verkauft wurden, ist auch diese Frage nach Besitz oder Entschädigung ein wunder Punkt, der einem Abschluss, einer Ver- oder Aufarbeitung der Nakba massiv entgegenwirkt. Die alten

Schlüssel der ehemaligen Häuser sind eines der wirkmächtigsten Symbole des palästinensischen Widerstands. Sucht man über Google den Begriff Nakba und klickt auf Bilder, so erscheinen viele Darstellungen und Fotos von den aufbewahrten Hausschlüsseln, oft kombiniert mit alten Palästinensern mit Kufiya, die die alte Zeit und das Nicht-Vergessen repräsentieren. Auch das Motiv einer alten verwitterten Hand und einer kleinen Kinderhand, die beide den großen Schlüssel umfasst halten, portraitiert emotional die Erinnerung an das erlittene Unrecht und gleichzeitig auch die Weitergabe dieser Erfahrung von der Nakba-Generation an die dritte, vierte oder fünfte nachfolgende Generation. Diese Symbolik ist bereits Hinweis auf die Bedeutung der Tradierung und Konservierung der Erinnerungen in der palästinensischen Gesellschaft und deren Einfluss und Wirkung auf die nachfolgende Generation.

„Die Katastrophe ist lebendig. Auch wenn man es objektiv betrachtet, sie hat so viele Konsequenzen bis heute“, sagt Zidane aus dem Norden Israels, einer der Interviewpartner. Und auch Yassin aus dem Gazastreifen, dessen Familie selbst nicht vertrieben wurde, aufgrund der Situation im Gazastreifen aber stark von den Konsequenzen aus dem Konflikt betroffen ist, betont die Aktualität der Nakba und auch gleichzeitig das kollektive Moment dieser Erfahrung: „Obwohl man [selbst] nicht vertrieben wurde, [...] ist es auch ein Teil deiner persönlichen Geschichte, weil du triffst den, *weil* der auch vertrieben wurde, seine Familie vertrieben wurde und ich bin hier *weil... ne?*“

Das Narrativ Nakba bezeichnet also nicht nur das konkrete Geschehen aus dem Jahr 1948, sondern umfasst die Konsequenzen aus der „Katastrophe“, die bis heute andauern und damit auch die Nakba lebendig halten. Dieses Andauern der Nakba resultiert zum einen aus den tatsächlich offenen Fragen und ungelösten Konflikten, zum anderen ist diese Unabgeschlossenheit oder auch „eternal present“¹³ von den Be-

13 Sa'di, Ahmad H. zitiert von Masalha, Nur: The Palestine Nakba. Decolonizing History, Narrating the Subaltern, Reclaiming Memory, London 2012, S. 206.

troffenen forciert, da sie als Element des Widerstands gegen den Status Quo zu verstehen ist. Darüber hinaus verbindet die Erinnerung an die Nakba auch die Palästinenser über die Grenzen Israels, Palästinas hinaus, „the Nakba remains a key site of Palestinian collective consciousness and the single most event that connects all Palestinians to a specific point in time.“¹⁴

Das Nicht-Akzeptieren des Ist-Zustands ist Teil einer Haltung die mit Summud umschrieben wird. Summud (صمود) bedeutet auf Arabisch Standhalten, Ausharren und verkörpert die Haltung der Palästinenser nach 1948 im Sinne eines anhaltenden passiven Widerstands gegen das Vorgehen israelischer Politik seit der Staatsgründung.¹⁵

Für die sogenannten 48er, das meint die Palästinenser, die während der Nakba (1948) nicht aus dem heutigen Israel vertrieben wurden oder denen es gelang, in ihre Dörfer zurückzukehren und die heute israelische Staatsbürger sind¹⁶, ist die Haltung des Summud oft problematisch. Das Prinzip des Summud bedingt auch eine Nicht-Partizipation an den Prozessen, die Israel als demokratischen Staat kennzeichnen und legitimieren, wie zum Beispiel die Wahlen der Knesset-Abgeordneten und der Regierung. Die Frage, ob die 48er als Staatsbürger Israels von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, auf diesem Wege versuchen, die Politik mitzugestalten, damit gleichzeitig aber auch Israel als Demokratie und staatlich existent annehmen, kann zu Konflikten innerhalb von Familien oder innerhalb der Generationen führen. Die Wahlen zu verweigern, bedeutet im Gegenzug, die für die 48er einzige Möglichkeit aufzugeben, der alltäglichen Diskriminierung und der Un-

14 Masalha: Palestine Nakba, London 2012, S. 208.

15 صمود = Summud, näher definiert unter dem Begriff: steadfastness in: Masalha: Palestine Nakba, S. 210.

16 Sie gelten offiziell als Israelis, werden auch Israeli Arabs oder arabische Israelis genannt. Da sich die Interviewpartner der vorliegenden Arbeit selbst aber ganz klar als Palästinenser bezeichneten, wird im Folgenden von 48ern oder Palästinensern in Israel gesprochen.

gleichheit im Land zu begegnen oder auch Einfluss auf die israelische Politik in Gaza und der Westbank zu nehmen.

Den 48ern wurde vom arabischen Ausland und auch von den Palästinensern außerhalb Israels lange mit Misstrauen begegnet. Sie galten als Verräter der Kadya filastin (القضية الفلسطينية),¹⁷ damit der kollektiven palästinensischen Interessen und als kollaborierende Nutznießer des israelischen Staates. Diese Vorurteile konnten sich lange halten, was auch darin begründet liegt, dass israelische Staatsbürger und somit auch die 48er bereits seit 1948 in 16 arabische Länder nicht einreisen dürfen¹⁸ und von 1948 bis zum Sechstagekrieg im Jahre 1967 kein Kontakt zwischen Israelis (auch den 48ern) und den Bewohnern der Westbank und des Gazastreifens bestand¹⁹ und so kein persönlicher Austausch möglich war. Durch die Eroberung der Westbank und des Gazastreifens wurde es den 48ern und den übrigen Palästinensern möglich, sich zu besuchen und auch zu solidarisieren, was sich an der Unterstützung der Intifada 1987 durch die 48er deutlich zeigte. Durch das Aufkommen und die Entwicklung der digitalen sozialen Netzwerke und der Kommunikationstechnik insgesamt sind seitdem zusätzlich andere Kontaktmöglichkeiten entstanden. Die Interviewpartner aus Israel

17 Al Kadya filastin bedeutet auf Arabisch „die palästinensische Angelegenheit“ oder „der Fall Palästina“ und meint damit die Geschichte Palästinas nach der Nakba 1948. Der Begriff wird vor allem von Palästinensern und Arabern verwendet und hat im Gegensatz zum Begriff der Nakba eher sachlichen Charakter. Gleichzeitig transportiert er aber auch alle Facetten des Konflikts und der daraus entstehenden Verpflichtungen und Belange der Palästinenser.

18 Die 16 Länder, die keinen israelischen Pass akzeptieren, sind Algerien, Bangladesch, Brunei, Iran, Irak, Kuwait, Libanon, Libyen, Malaysia, Oman, Pakistan, Saudi-Arabien, Sudan, Syrien, Vereinigte Arabische Emirate und Jemen.

19 Kehlman, Herbert C.: The interdependence of Israeli and Palestinian national identities: The role of the other in existential conflicts, *Journal of Social Issues*, 55 (1999), 3, S. 584.

betonten darüber hinaus in den Interviews aber die willkommene Möglichkeit, durch das Auslandsstudium andere arabische Studierende kennenlernen, sich mit ihnen austauschen und so die Vorurteile abbauen zu können, was zeigt wie lange sich die Vorurteile halten, wenn auch innerhalb der dritten Generation noch Aufklärungsbedarf besteht.

Sohel, ein Interviewpartner aus dem Norden Israels schildert, wie ein palästinensischer Freund aus Israel sich erst das Vertrauen seiner syrischen Nachbarn im Studentenwohnheim erarbeiten musste, sie schließlich in Gesprächen aber von seiner Redlichkeit überzeugen konnte. Und er betont auch an anderer Stelle im Interview die Bedeutung der Möglichkeit, im Ausland das Ansehen der 48er aufzupolieren: „[Es] ist ein Vorteil. Ja. Wir haben sehr gute Freunde auch aus Jemen, das finden wir auch gut. Dass wir auch [ein gutes Bild] zur Welt geben. Wir Palästinenser hier, wenn wir hier mit diesen Leuten zu tun haben. Dass wir auch das erklären, damit es Verständnis so gibt.“ Kritik an den 48ern wurde auch von den Palästinensern aus der Westbank und aus Gaza geübt. Die Konkurrenz um das größte Leid und das vermeintlich wahre Palästinensisch-Sein ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchung.

Ist die Haltung des Sumnud vorrangig die der ersten und zweiten Generation, so ist es die dritte Generation, die die empfundene oder tatsächliche Passivität der Vorfahren auch kritisiert. Die Distanzierung von dem Verhalten und auch den Erwartungen der Vorfahren ist mitunter äußerst schwierig, da dieses Bedürfnis nach anderem Vorgehen oder Abgrenzen von dem kollektiven Selbstbild mit einem hohen Maß an Loyalität und verinnerlichter Wertschätzung gegenüber den älteren Verwandten kollidiert. Die älteren Angehörigen der Nakba-Generation und der zweiten Generation setzen das Engagement der nachfolgenden Generationen oft voraus. Dina Matar zitiert eine Angehörige der zweiten Generation, die sich auf das bekannte Zitat von Golda Meir bezieht und kontrastierend dazu das Engagement der nachfolgenden Generationen entschieden betont: „Golda Meir was once quoted as saying: The old will die and the young will forget. She is absolutely wrong.

The old will die and the young will *not* forget.“²⁰ Dieser Ausspruch verdeutlicht die klaren Erwartungen der älteren Generationen an die Übernahme des Erbes durch die nachfolgenden Generationen.

Zusätzliche Bedeutung bekommen die Erinnerung an die Nakba und das Vergegenwärtigen der Vergangenheit durch die Tatsache, dass innerhalb Israels nicht öffentlich an die Nakba erinnert werden kann. Zudem ist die palästinensische Katastrophe – repräsentiert durch den Nakba Day am 15. Mai – doch explosiv verknüpft mit dem Feiertag der Staatsgründung Israels am 14. Mai 1948.

„The geography of Israel cradles two conflicting histories of 1948, one of a world that ended and one of a state that was born. Two entirely separate collective memories grow out of this landscape, one visible, one erased, and while this imbalance continues it is hard to imagine peace in the land.“²¹

Eine öffentlich etablierte Gedenk- oder Mahnmalkultur an die Nakba ist in Israel bis heute nicht möglich, Demonstrationen am Nakba-Tag enden oft in gewaltsamen Auseinandersetzungen mit dem israelischen Militär, unter diesen Umständen scheint eine Verarbeitung der Erlebnisse kaum möglich, verstärkt doch gerade die gewaltsame Reaktion Israels die Haltbarkeit des Nakba-Traumas. Im Jahr 2018 eskalierte die Situation anlässlich der Jahrestage zum 70-jährigen Bestehen Israels und der Erinnerung an die Nakba aufgrund der damit einhergehenden Verlegung der amerikanischen Botschaft nach Jerusalem in besonderem Umfang, als es während der Proteste im Gazastreifen am Grenzzaun zu Israel zwischen Protestierenden und israelischen Soldaten zu mehrwöchigen gewaltsamen Auseinandersetzungen kam. Die Zahl der Toten und Verletzten ist die höchste seit dem Gazakrieg 2014 und verdeutlicht die Dimension des Konflikts.

20 Samira Salah zitiert von: Matar, Dina: What it means to be Palestinian. Stories of Palestinian Peoplehood, New York 2011, S. 106.

21 Roberts, Jo: Contested Land, Contested Memory. Israel's Jews and Arabs and the Ghost of Catastrophe, Toronto 2013, S. 245.

Die Wirkung der Nakba-Erfahrung greift wegen der beschriebenen Bedingungen viel weiter, als es ihr aufgrund ihrer Beschaffenheit als erinnertes historisches Ereignis und ihres Alters zustände. Das Narrativ prägt die Gegenwart, konserviert die Vergangenheit, begründet den Ist-Zustand, konstituiert ein umfassendes Exil-Gefühl, verbindet die palästinensische Gesellschaft und stiftet kollektive Identität. Das passiert zum einen auf kollektiver/öffentlicher Ebene sowie zum anderen auf der privaten/familiären Ebene. Die tradierten Erfahrungen haben Einfluss auf das palästinensische Selbstbild, als fester und integraler Bestandteil kollektiver Selbstwahrnehmung, aber auch die Identität des Einzelnen ist geprägt von den Schilderungen und Erinnerungen und auch den Erwartungen, die diesem Erbe immanent sind.

An diesen einleitenden Sätzen lässt sich bereits erkennen, welche gewaltige Bedeutung und Wirkung der Nakba und vor allem ihrer Erinnerung innerhalb der palästinensischen Gesellschaft zukommen und welche Rolle die Erforschung ihres Einflusses auch für ein Verständnis des Nahostkonflikts hat.

Der Einfluss, den dieses Erbe auf die dritte Generation hat, auf ihre persönliche Lebensplanung aber auch auf ihre Entscheidung über Engagement und Loyalität gegenüber der Kadya filastin ist bislang nicht untersucht worden. Der Forschungsgegenstand ist aber von großer Relevanz, ist es doch diese Generation, die die Zukunft des Nahostkonflikts und damit auch des Nahen Ostens mitgestalten wird.

Den Anspruch an eine Lösungsfindung kann man ob der aktuellen Situation nur schwer stellen, aber um sich dem Verstehen der Komplexität und Explosivität des andauernden Konflikts zu nähern, ist es sinnvoll, sogar unerlässlich, auch die Bewusstseinsprozesse und Bewegungen zu untersuchen, die die Nakba und ihre immanenten Einflussfaktoren im kollektiven Gedächtnis und Identitätskonstrukt der palästinensischen Gesellschaft haben.

DEBATTEN DER GESCHICHTSWISSENSCHAFT IN ISRAEL

Ein grundlegender Bestandteil des Konflikts ist der Streit um das Recht auf das Land, der über die ursprüngliche Herkunft der Bewohner und damit die Geschichte ausgetragen wird. Deshalb kommt der Erforschung und Interpretation der Vergangenheit und damit auch der Geschichtswissenschaft in Israel eine hohe politische Bedeutung zu.

Der Geschichtsunterricht in den Schulen, das allgemeine Bildungsangebot und auch archäologische Studien im Land sind geprägt von dem steten Ringen um die richtige Geschichte, die die Existenz des jeweiligen Konfliktpartners seit Jahrtausenden bezeugt und rechtfertigt, denn der „Nahostkonflikt ist in vielfacher Hinsicht ein Streit um Raum: nicht nur um aktuelle Grenzziehungen und die vergangener Kriege, sondern auch um historische Ansprüche, wem dieser Raum gebührt.“²² Diese Konzentration auf die Ursprünge und Wurzeln steht parallel zu dem Umgang mit der jüngeren Geschichte des Landes bzw. des Staates, bei dem der arabisch-israelische Krieg 1948 im Fokus steht und divergierende Darstellungen der Geschichte provoziert.

Anhand unterschiedlicher Zahlen und Schätzungen sollen Verantwortlichkeiten und Ansprüche über den Krieg 1948 geregelt werden:

„Die Zahlen [über die Nakba], die in den Geschichtsbüchern angegeben werden, variieren oft gravierend. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass es zur Zeit des Krieges teilweise keine professionellen Zählungen gab, sondern nur verschiedene Schätzungen und nicht wenige palästinensische Historiographen, die die Verlässlichkeit (britischer oder israelischer) Angaben anzweifeln. Solche Differenzen [...] zeigen sich vor allem in den Angaben zur Stärke der arabischen Armeen, sowie zur Anzahl der Flüchtlinge und der im Krieg zerstörten palästinensischen Städte und Dörfer.“²³

22 Damir-Geilsdorf: Nakba erinnern, S. 205.

23 Damir-Geilsdorf: Nakba erinnern, S. 78.

Die Arbeiten der sogenannten neuen Historiker, die die nach 30 Jahren zugänglichen Akten des Israelischen Außenministeriums und des Innenministeriums einsehen konnten,²⁴ zogen deshalb in den 1980er Jahren mit ihren progressiven Ansätzen und Forschungen die konservativen Historiker und deren Darstellung der jüngeren Geschichte in Zweifel. Sie stellten mit ihrer Forschung zum ersten Mal auch die etablierten israelischen Gründungsmythen in Frage: „Up until then, there had been no critical historical analysis in Israel of the 1948 war.“²⁵ Das Infragestellen der bis dahin etablierten Geschichtsforschung durch die jüngere Historikergeneration war deshalb immer auch gesellschaftspolitisch von Bedeutung, und die Debatten fanden einen breiten Niederschlag in den Medien und der Öffentlichkeit.

Die neuen Historiker, zu ihren bekanntesten Vertretern gehören Benny Morris und Ilan Pappé, bezogen zum Teil auch palästinensische Perspektiven in ihre Forschung ein und ebenso fanden mündliche Überlieferungen zu dem Kriegsgeschehen 1948 und den Folgen aus der Nakba ihre Aufmerksamkeit. Es folgten nicht nur akademische Debatten. Veröffentlichungen wie *Die ethnische Säuberung Palästinas* von Ilan Pappé erfuhren allgemeine öffentliche Aufmerksamkeit. Der Großteil der Interviewpartner, unabhängig von grundsätzlichem Leseverhalten, sprach in den Interviews über diese Arbeit, in der Ilan Pappé das Vorgehen der jüdischen Milizen – und nach der Staatsgründung der israelischen Armee – gegen die palästinensische Bevölkerung als geplant, durchstrukturiert und – konfrontativ – als „ethnische Säuberung“ an den Palästinensern deklariert.

Neben viel Aufmerksamkeit, Zuspruch oder Kritik, die den neuen Historikern entgegengebracht wurde, kam es auch innerhalb dieser Gruppierung zu Konflikten aufgrund der divergierenden Forschungen und Bewertungen. Ein bekanntes Beispiel des akademischen Konflikts ist der Historikerstreit zwischen Ilan Pappé und Benny Morris, die sich als zwei der prominentesten Vertreter einen medialen Schlagabtausch

24 Roberts: *Contested Land*, S. 216.

25 Roberts: *Contested Land*, S. 217.

lieferten, der die hohe Bedeutung dieser Themen innerhalb der israelischen Gesellschaft verdeutlicht.²⁶

Eine grundsätzliche Frage auch der akademischen Debatten ist die nach der Vertreibung oder der Flucht der Palästinenser 1948 und damit nach der Verantwortung für die bis heute andauernde Flüchtlings- und Rückkehrrechtsdebatte. Das Recht auf Rückkehr ist wesentlicher Bestandteil des Konflikts. Bei einem prinzipiellen Recht auf Rückkehr wäre diese bei einer Mehrheit von Palästinensern in den Lagern Syriens, des Libanons oder Jordaniens langfristig realistisch, und das wäre für die israelische Regierung undenkbar. Benny Morris unterscheidet deshalb zwischen einem individuellen Anspruch auf Rückkehr, das er jeder vertriebenen Familie zubilligt, und einem politischen Anspruch auf Rückkehr, den er den palästinensischen Familien und ihren Nachkommen aufgrund der Bevölkerungszahlen und der politischen Lage in Israel abspricht: „Individually they may be right; politically, there is no justice in them returning.“²⁷

Ilan Pappé macht wiederum die bedingungslose Anerkennung des Rechts auf Rückkehr zur Voraussetzung für jeden Friedensprozess: „It’s an essential part of any prospective solution. [...] In one of the scenarios, which I think is the only positive one, the right of return plays a very crucial role. [...] If the Israelis don’t change their mind about the right to return, there will be no peace and reconciliation.“²⁸

Wird von jüdisch-israelischer Seite die Verantwortung der arabischen Führer betont, die die Palästinenser zur Flucht ins temporäre Exil auf-

26 Die Emotionalität wird auch in den Titeln der Zeitungsartikel bereits deutlich. Hier zum Beispiel der Artikel von Benny Morris über Ilan Pappé und seine Forschung: *The Liar as a Hero*: <http://www.ee.bgu.ac.il/~censor/katz-directory/11-03-17the-liar-as-a-hero-about-pappe-by-benny-morris.pdf> vom 10.05.2018.

27 Benny Morris zitiert in: Roberts: *Contested Land*, S. 235.

28 Ilan Pappé zitiert in: Roberts: *Contested Land*, S. 236.

gefordert und den Exodus damit zu verantworten hätten, so ist die palästinensische Seite und mit ihr einige Mitglieder der neuen Historiker überzeugt von einer gezielten Vertreibung der palästinensischen Bevölkerung durch die israelische Armee und die Untergrundarmeen. Jo Roberts zitiert Benny Morris aus einem gemeinsamen Gespräch über seine Sicht auf die Ereignisse 1948, in dem er seine Einschätzung der Verantwortlichkeit deutlich vertritt: „Here [in Israel] it was accepted that the Arab leaders had asked everybody to leave, and this was clearly a lie, in light of the documentation.“²⁹

Den Arbeiten der neuen Historiker wurde viel Beachtung geschenkt, was nicht nur an dem Inhalt, sondern vor allem auch an ihren Verfassern als jüdisch-israelische Wissenschaftler lag. Die Brisanz, dass sie diese kritischen Standpunkte vertraten, die vorher vornehmlich palästinensischen oder anderen arabischen Wissenschaftlern zugeschrieben werden konnten, verdeutlicht einmal mehr, welche hohe politische Aktualität die Erforschung der Vergangenheit in Israel hat. Die Arbeiten sind in ihrer Darstellung beeinflusst von dem andauernden Konflikt und der aktuellen Bedeutung dieser Themen. Viele Beiträge erscheinen geprägt von der Unmittelbarkeit zum Konflikt und berichten so „als die Stimme der Betroffenen, nicht die der distanzierenden und resümierenden Berichterstattung“,³⁰ die man eigentlich von Historikern erwarten würde. Aus diesen Gründen erscheint es manchmal schwierig, sich ihrer Arbeiten zu bedienen, deren Prägung zu bemerken und gleichzeitig bei der Verwendung die erforderliche wissenschaftliche Sachlichkeit und Neutralität bezeugen zu können.

Mit den Debatten über eine angeordnete Flucht durch die palästinensischen Führer oder eine gezielte Vertreibung der Palästinenser durch die jüdischen Kämpfer geht auch die Frage nach einem möglichen israelischen Transfer-Plan einher, der als systematische Vorberei-

29 Benny Morris zitiert in: Roberts: *Contested Land*, S. 218.

30 Schäfer, Barbara (Hrsg.): *Historikerstreit in Israel. Die neuen Historiker zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit*, Frankfurt am Main 2000, S. 9.

tung einer Vertreibung der Palästinenser hätte wirken können.³¹ Der sogenannte Plan Dalet, der als mögliche organisatorische Grundlage eines Transfer-Plans diskutiert wird, wird in der israelischen Forschung unterschiedlich eingeordnet. Israelische Historiker wie Anita Shapira oder Shabtai Teveth werden aufgrund ihrer Darstellung der Transferthematik, in der sie diese in einen internationalen Diskurs integrieren und ihn damit zu einem zeitgenössischen Phänomen ohne konkreten Bezug zu dem Konflikt mit den Palästinensern machen, von Benny Morris scharf kritisiert.³² Er unterstellt diesen Historikern einerseits ideologische Motive für diese Darstellung als auch „eine mangelhafte Untersuchungsmethode“³³ und Morris' Kritik ist explizit wenn er ausführt:

„Diese Historiker haben die Grundvoraussetzungen der Historiographie völlig vergessen – daß offiziellen Verlautbarungen zu mißtrauen ist und daß man immer danach streben muss, zur Quelle vorzudringen. Das gilt umso mehr, wenn man von einer ideologischen Nationalbewegung spricht, die in einen Existenzkonflikt mit ihren Nachbarn verstrickt ist, und deren Hauptbestrebungen Überleben und Sieg sind, nicht universale Werte von Moral und Gerechtigkeit.“³⁴

Morris verneint aber gleichermaßen die tatsächliche Umsetzung eines Transfer-Plans und betont einen planlosen und eher zufälligen Umgang mit der Möglichkeit des gezielten Transfers der Palästinenser durch die

31 Roberts: *Contested Land*, S. 220f. Und Ilan Pappé widmet sich eingehend dieser Frage in seinem Buch: *Die ethnische Säuberung Palästinas*.

32 „Der nicht vorgebildete Leser wird aus dem Buch von Shapira entnehmen, daß die zionistischen Führer sich in den dreißiger wie in den vierziger Jahren nicht freiwillig mit dem Transfergedanken auseinandersetzten, sich nicht mit ihm beschäftigten und in ihm eine vorübergehende unrealistische Randerscheinung sahen.“ Benny Morris zitiert in: Schäfer: *Historikerstreit*, S. 48.

33 Morris zitiert in: Schäfer: *Historikerstreit*, S. 49f.

34 Morris zitiert in: Schäfer: *Historikerstreit*, S. 50.

damaligen Verantwortlichen der jüdischen Milizen und der israelischen Armee:

„Was 1948 in Israel geschah, war kein direktes Ereignis und nicht die Umsetzung einer systematischen Planung der Transfer-Bestrebungen der Führer des Yishuv³⁵ in den dreißiger und vierziger Jahren. [...] Der Weg bis hin zur Massenflucht von 1948 war verschlungener, mehr Ereignissen unterworfen und stärker vom Zufall bestimmt.“³⁶

„Der Transfer, der vollzogen wurde, war nicht – wie arabische Sprecher im Nachhinein behaupteten – Ergebnis vorheriger Überlegungen oder Umsetzung eines von vorneherein vorbereiteten Planes“, er räumt aber ein, dass ein Transfergedanke

„im Hintergrund des Denkens der Yishuv-Führung (mit Ben Gurion an der Spitze) und der Befehlshaber der Armee existierte. [...] Als es 1947-1948 zur Krise kam, die sich zum Bürgerkrieg mit den Arabern Israels ausweitete, gaben diese Führer und Befehlshaber der Transfer-Idee Ausdruck, indem sie sie unter dem Druck der Ereignisse vorsätzlich und wissentlich in die Realität umsetzten.“³⁷

Die Annahme eines von Israel initiierten Transfervorhabens wird in den Interviews immer wieder behandelt und auch auf die gegenwärtige Behandlung und Politik gegenüber den Palästinensern übertragen. Solche Bezüge werden hergestellt, wenn Besuche in den Gazastreifen behindert oder unfreundliche und willkürliche Kontrollen am Flughafen beschrieben werden, die es den Palästinensern, so die Deutung der Interviewpartner, verleiden sollen, in ihr Heimatland zurückzukehren. So werden diese Restriktionen als eine moderne Variante der Vertreibung

35 Yishuv bezeichnet die jüdischen Bewohner Palästinas vor der Staatsgründung Israels.

36 Morris zitiert in: Schäfer: Historikerstreit, S. 62.

37 Morris zitiert in: Schäfer: Historikerstreit in Israel, S. 45.

interpretiert und als eine Weiterführung des viel diskutierten Transfer-Plans eingeordnet.

Der Historiker Ilan Pappe spricht im Gegensatz zu seinem Kollegen Morris von gezielten Vertreibungen und Massakern an der palästinensischen Bevölkerung und bezeichnet das Vorgehen als ethnische Säuberungen.³⁸ Spätestens bei diesem Thema gehen die Einschätzungen der beiden Historiker auseinander, die ursprünglich der gleichen Gruppe zugeordnet wurden. Benny Morris widmete Ilan Pappe seinen Artikel mit dem Titel *One Man's history is another Man's lie*³⁹ und betonte an anderer Stelle, dass die Gruppe der sogenannten neuen Historiker gar nicht als solche zu verstehen wäre, da die vermeintlichen Mitglieder einander zum Teil kaum kannten, nicht gemeinsam arbeiteten oder gar einer Schule angehörten:

„This group, contrary to the conspiratorial image projected by our critics, was never a close-knit or monolithic school of intellectuals who plotted together around the table at Friday-night meals. Some of us barely knew one another. [...] But we had all written histories focusing on Israel and Palestine in the 1940s, and they had all appeared, mostly in English, in the late 1980s, and taken together they had shaken the Zionist historiographic establishment and permanently undermined the traditional Zionist narrative of the Israeli-Arab conflict.“⁴⁰

Pappe wiederum kritisiert Morris als einen „positivistischen“ und deshalb eigentlich nicht „neuen Historiker“, da ihm zu Folge der lange Zeit etablierte konservative Forschungsansatz in Israel nicht nur durch

38 Pappe: Ethnische Säuberung.

39 *One Man's history is another Man's lie*: www.haaretz.com/1.4829292 vom 10.05.2018.

40 Morris, Benny: *Politics by Other Means*. The New Republic Online, 2004, S. 1: www.ee.bgu.ac.il/~censor/katz-directory/04-03-22benny-morris-The%20New%20Republic-1.pdf vom 10.05.2018.

„neue Dokumente“, sondern mit Hilfe „neuer Historiker“ und anhand neuer Methoden verändert werden könne.⁴¹

Diese Debatten an dieser Stelle erschöpfend zu behandeln, wäre ein Vorhaben, das an dem Ziel dieser Untersuchung vorbei ginge. Doch anhand dieses Beispiels der Diskrepanzen zwischen Benny Morris und Ilan Pappé wird deutlich, wie sehr auch Angehörige der sogenannten neuen Historiker inhaltlich und methodologisch voneinander entfernt sind.

Daniel Gutwein spricht ihnen aus diesem Grund auch ab, eine neue Schule zu sein, da deren Mitglieder über gemeinsame Nenner in den Feldern „Ideologie, Politik, Theorie oder Methode“ verfügen müssten.⁴² Letztlich ist es aber dennoch Verdienst der Vertreter der sogenannten neuen Historiker, dass, auch aufgrund ihrer starken Medienpräsenz, Debatten innerhalb Israels über den Umgang mit der Vergangenheit, das kollektive Gedächtnis, den israelischen Gründungsmythos und das jüdisch-israelische Selbstverständnis ausgelöst wurden.

FORSCHUNGSSTAND

Während in englischer Sprache einige Arbeiten vorliegen,⁴³ ist in der deutschen Forschungslandschaft die Präsenz von Studien, die sich mit palästinensischer Identität und Selbstwahrnehmung befassen, gering. Das liegt zum Teil sicher auch im deutsch-israelischen Verhältnis und

41 Gutwein, Daniel: „Neue Historiographie“ oder die Privatisierung des Gedächtnisses, in: Schäfer: Historikerstreit, S. 228.

42 Gutwein: „Neue Historiographie“, in: Schäfer: Historikerstreit, S. 229.

43 Khalidi, Rashid I.: *Palestinian Identity. The construction of modern national consciousness*, New York 2010. Ġanāyim, Maḥmūd: *The quest for a lost identity. Palestinian fiction in Israel*, Wiesbaden 2008. Kohen, Raʿanan: *Strangers in their homeland. A critical study of Israel's Arab citizens*, Brighton 2009. Wallach, Janet/Wallach, John: *The new Palestinians. The emerging generation of leaders*, Rocklin California 1994.

einem daraus resultierenden Fokus auf jüdisch-israelische Themen begründet. Seit der Gaza-Offensive zum Jahreswechsel 2009/10 scheint sich aber in der deutschen Öffentlichkeit und auch in den Medien eine andere Haltung zu den beiden Konfliktparteien zu entwickeln. Dieser Eindruck festigte sich auch im Zusammenhang mit der Offensive des Jahres 2014 oder der Enthaltung Deutschlands bei der Abstimmung über den Status Palästinas in der UN.

Mit Vorsicht muss aber mitunter die deutsche Kritik an israelischer Politik betrachtet werden, macht sie doch nicht selten den Eindruck, als resultiere sie mehr aus dem Bedürfnis, als Deutscher „endlich einmal“ Israel allgemein und damit letztlich pauschal „die Juden“ kritisieren und sie damit aus dem unterstellten Opferstatus zwingen zu können. Dieser oft unbewusste Wunsch fiel auch in den Diskussionen über das Forschungsprojekt auf, kam es doch manchmal, wegen des Fokus auf die palästinensischen Themen, zu Reaktionen wie: „Da sieht man mal, dass die Juden nicht immer die Opfer sind, sondern auch Täter.“ Aus dieser Haltung kann von deutscher Seite in Bezug auf die palästinensische Konfliktpartei eine Form von positivem Rassismus entstehen, der zwar herkömmlichen muslimischen Feindbildern entgegenwirkt aber gleichzeitig neue Stereotype schafft, welche vornehmlich dem deutschen Bedürfnis nach historisch-moralischer Entlastung dienen.

In der internationalen Forschung sind vor allem Werke entstanden, die sich der palästinensischen Identität im Zusammenhang mit Gruppenphänomenen, wie der politischen Radikalisierung, der (Re-)Islamisierung, der Entstehung von palästinensischen NGOs, Graswurzelinitiativen oder politischen Parteien widmen.⁴⁴ Hier wird Identität demnach

44 Hermann, Katja: Palästina in Israel. Selbstorganisation und politische Partizipation der palästinensischen Minderheit in Israel, Berlin 2008. Lybarger, Loren D.: Identity and religion in Palestine. The struggle between Islamism and secularism in the occupied territories, Princeton, NJ 2007. Rebenstorf, Hilke: Palästinensische Jugendliche und politische Sozialisation – Bildung, Religion und Region in der Entwicklung demokratischer po-

in Bezug auf ihren kollektiven Charakter untersucht, als Massenphänomen, das sich auf Politisierung, Religiosität, Radikalisierung oder Abgrenzung von einer anderen Gruppe bezieht.⁴⁵ Oder aber es wird versucht, den abstrakten Begriff der Palästinensischen Identität historisch aufzuarbeiten und über seine Genese zu definieren,⁴⁶ was wiederum auch vor dem Hintergrund der beschriebenen palästinensischen und jüdisch-israelischen Forschungsbestrebungen um historische Ursprünglichkeit zu betrachten ist.

Nur wenige ausführliche Arbeiten basieren auf empirischen Studien, die Zahl der qualitativen Untersuchungen ist noch geringer. Die Arbeiten, die sich anhand qualitativer Untersuchungen mit dem Selbstverständnis der Palästinenser beschäftigen, sind vornehmlich Vergleichsstudien, die sich mit palästinensischer, immer in Zusammenhang mit oder in Kontrast zu der israelischen Perspektive auseinandersetzen.⁴⁷

litischer Identität, in: Hunner-Kreisel, Christine/Andresen, Sabine (Hrsg.): Kindheit und Jugend in muslimischen Lebenswelten. Aufwachsen und Bildung in deutscher und internationaler Perspektive, Wiesbaden 2010, S. 271-287.

45 Kehlman: The Interdependence of Israeli and Palestinian National Identities: The Role of the Other in Existential Conflicts, *Journal of Social Issues*, 55 (1999), 3, S. 581-600.

46 Ortlieb, Silvia: Palästinensische Identität und Ethnizität. Genese und Entwicklung des Selbstverständnisses der Palästinenser, Köln 1995. Khalidi, Rashid I.: Palestinian Identity. The construction of modern national consciousness, New York 2010. Sharaf, Shamil: Die Palästinenser. Geschichte und Entstehung eines nationalen Bewußtseins, Wien 1983.

47 Philipps-Heck, Ulla: „Rassisten“ gegen „Terroristen“. Jüdische und palästinensische Identität im Konflikt um Israel/Palästina, Frankfurt am Main 1992. Joggerst, Katrin: Getrennte Welten – Getrennte Geschichte(n)? Zur politischen Bedeutung von Erinnerungskultur im israelisch-palästinensischen Konflikt, Münster 2002. Bar-Ôn, Dän: Die „Anderen“ in uns. Dia-

Hier wird der Schwerpunkt dementsprechend immer auf das Neben-, Mit- und Gegeneinander und damit auf das Selbstbild bzw. die Identität in Abgrenzung zum Anderen gelegt. Als interessant und wertvoll sind die Arbeiten des im Jahr 2008 verstorbenen Therapeuten, Holocaust- und Friedensforschers Dān Bar-Ôn zu nennen, der sich u.a. auf den Erfahrungsaustausch und das gegenseitige Kennenlernen von palästinensischer und israelischer Seite konzentrierte und langfristige Begegnungs-Workshops organisierte, die Treffen begleitete und die Gespräche und Auseinandersetzungen aufnahm und auswertete.⁴⁸

Die britische Professorin Dina Matar hat 2007 mit ihrem Buch *What it means to be Palestinian*⁴⁹ einen interessanten Beitrag über das palästinensische Selbstverständnis der ersten und zweiten Generation vorgelegt. Anhand von biografischen Interviews, gegliedert nach Alters- und Erfahrungsgruppen, präsentiert sie individuelle Perspektiven auf die Nakba und den Nahostkonflikt, die für die vorliegende Untersuchung der dritten Generation einen vielfältigen und erkenntnisreichen Kontext boten.

Ein Ungleichgewicht in der Forschung besteht in dem Fokus auf die jeweilige palästinensische Gruppe, zum Beispiel auf die Palästinenser, die heute in Israel leben, deren Lebensbedingungen in Israel einige eigene Arbeiten hervorgebracht haben.⁵⁰ Die Menschen in Gaza wer-

log als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung, Sozialpsychologische Analysen zur kollektiven israelischen Identität, Beer-Sheva 2000.

48 Bar-Ôn, Dān: Die „Anderen“ in uns. Dialog als Modell der interkulturellen Konfliktbewältigung. Sozialpsychologische Analysen zur kollektiven israelischen Identität. Beer-Sheva 2000.

49 Matar, Dina: *What it means to be Palestinian. Stories of Palestinian Peoplehood*, New York 2011.

50 Ashkenasi, Abraham: *Palestinian Identities and Preferences. Israel's and Jerusalem's Arabs*, New York 1992. Bligh, Alexander (Hrsg.): *The Israeli Palestinians. An Arab Minority in the Jewish State*, Oxon 2003. Cohen, Hillel: *Good Arabs. The Israeli Security Agencies and the Israeli Arabs*

den zumeist in eher populärwissenschaftlichen Arbeiten oder aber in Reportagen, autobiographischen Berichten oder Erzählbänden prominenter Persönlichkeiten behandelt.⁵¹ Und auch die Westbank wird gern innerhalb von Reportagen beleuchtet. Kürzlich erschien aber die Arbeit von dem Forscherteam um Gabriele Rosenthal, die sich in der Studie *Etablierte und Außenseiter zugleich* den Palästinensern in der Westbank und in Israel in einer vergleichenden Weise widmet.⁵²

Jo Roberts hat sich in dem Buch *Contested Land, Contested Memory* mit den palästinensischen und jüdischen Erinnerungsdiskursen auseinandergesetzt und u.a. interessante Interviews mit Angehörigen der sogenannten neuen Historiker geführt.⁵³ Susanne Enderwitz hat in ihrem Band *Palästinensische Autobiographien. Unsere Situation schuf unsere Erinnerungen*,⁵⁴ die palästinensische Literatur untersucht, deren prominente Vertreter Mahmoud Darwisch, Emilie Habibi, Tawfik Zayyed, Gnassan Kenafani und Edward Said mit ihren Werken das Selbstverständnis der palästinensischen Gesellschaft nachhaltig geprägt haben.

Nicht nur, aber auch einen guten Überblick über die palästinensische Forschungsliteratur bietet die Studie von Sabine Damir-Geilsdorf. Sie untersucht in ihrer Arbeit *Die Nakba erinnern* die Dynamiken,

1948-1967, Berkeley, Los Angeles, London 2010. Hermann, Katja: Palästina in Israel, Berlin 2008.

51 Ghazy, Randa: Palästina. Träume zwischen den Fronten, Ravensburg 2002. Langer, Felicia: Quo vadis Israel? Die neue Intifada, Göttingen 2001. Langer, Felicia: Brandherd Nahost oder: die geduldete Heuchelei, Göttingen 2004. Hass, Amira: Morgen wird alles schlimmer, München 2006. Abu Saif, Atef: Frühstück mit der Drohne: Tagebuch aus Gaza, Zürich 2015.

52 Rosenthal, Gabriele (Hrsg.): *Etablierte und Außenseiter zugleich*, Frankfurt am Main 2015.

53 Roberts, Jo: *Contested Land, Contested Memory. Israel's Jews and Arabs and the Ghost of Catastrophe*, Toronto 2013.

54 Enderwitz, Susanne: *Palästinensische Autobiographien. Unsere Situation schuf unsere Erinnerungen*, Wiesbaden 2002.

Formen und Funktionen der palästinensischen Nakba-Erinnerungen anhand von Interviews, die sie in palästinensischen Flüchtlingslagern in Jordanien durchführte und durch die Auswertung schriftlicher Quellen ergänzte.⁵⁵

Der Rolle und der Bedeutung der Märtyrer und des Leidens hat sich Laleh Khalili in ihrem Buch *Heroes and Martyrs of Palestine*⁵⁶ gewidmet. Sie untersucht die palästinensischen Erinnerungsformen des Sumud, des Heldentums und des Leides in verschiedenen Erinnerungsepochen anhand von Interviews, die sie im Libanon führte.

Eine Einführung in die palästinensische Oral History und die Bedeutung der Erinnerungsdiskurse gibt der palästinensisch-israelische Historiker und Schriftsteller Nur Masalha in *Catastrophe remembered*,⁵⁷ er behandelt auch als einer der palästinensischen Wissenschaftler in seinem Buch die neuen Historiker Israels. Von ihm erschien außerdem *The Palestine Nakba. Decolonising History, Narrating the Subaltern, Reclaiming Memory*,⁵⁸ was unter anderem eine Einführung in die palästinensische Oral History bietet. Ilan Pappé und Jamil Hilal haben gemeinsam mit *Across the wall, Narratives of Israeli-Palestinian History*⁵⁹ einen Beitrag zur gemeinsamen jüdischen und palästinensischen Forschungsperspektive verfasst. Der Sammelband umfasst Beiträge von jüdischen und palästinensischen Autoren.

Der speziellen Rolle der Beduinen im Negev widmet sich Ismael Abu Sa'ad mit seinem Text *Forced Sedentarisation, Land Rights and*

55 Damir-Geilsdorf, Sabine: Die Nakba erinnern. Palästinensische Narrative des ersten arabisch-israelischen Krieges, Wiesbaden 2008.

56 Khalili, Laleh: *Heroes and Martyrs of Palestine. The politics of national commemoration*, New York 2007.

57 Masalha, Nur: *Catastrophe Remembered. Palestine, Israel and the internal Refugees, Essays in Memory of Edward Said*, New York 2005.

58 Masalha, Nur: *The Palestine Nakba. Decolonizing History, Narrating the Subaltern, Reclaiming Memory*, London 2012.

59 Pappé, Ilan/Hilal, Jamil: *Across the wall. Narratives of Israeli-Palestinian History*, New York 2010.

Indigenous Resistance: The Palestinian Bedouin in the Negev in dem Band *Catastrophe Remembered. Palestine, Israel and the internal Refugees* von Nur Masalha.⁶⁰ Das Phänomen der sogenannten Israeli- zation der Palästinenser innerhalb Israels behandelt Muhammad Amara in seinem Text *The collective Identity of the Arabs in Israel in an Era of Peace* in dem Sammelband von Alexander Bligh *The Israeli Palestinians*.⁶¹

60 Abu Sa'ad, Ismael: Forced Sedentarisation, Land Rights and Indigenous Resistance: The Palestinian Bedouin in the Negev, S. 113-141 In: Masalha: *Catastrophe Remembered*.

61 Amara, Muhammad: The collective Identity of the Arabs in Israel in an Era of Peace, in: Bligh: *The Israeli Palestinians*, S. 249-262.